

JOSTEIN  
GAARDER

Genau  
richtig

Die kurze  
Geschichte einer  
langen Nacht



HANSER

vor zwei Jahren zum Geburtstag bekommen. Ich fand es keine geringe Leistung, dass Eirin es aufgetrieben hatte, denn es war gerade erst herausgekommen, aber sie hatte in einer wissenschaftlichen Zeitschrift zufällig eine Rezension gelesen und es dann online bestellt. Es stammt von dem englischen Physiker Paul Davies und heißt *Der kosmische Volltreffer: Warum wir hier sind und das Universum für uns geschaffen ist*. Ich habe das Buch in der Originalausgabe gelesen und konnte mich tagelang nicht davon losreißen. Jetzt schlage ich es auf und lese auf dem Vorsatzblatt eine handgeschriebene Widmung: »Für den Kosmologen in dir, von Eirin.« ... Ich bleibe eine Weile stehen und blättere in Stephen Hawkings *Das Universum in der Nussschale* mit seinen vielen bunten Illustrationen. Ich ziehe das Buch aus dem Regal und lege es auf den Esstisch, erst dann kann ich darin blättern. Insgesamt stehen fünfzehn Bücher dieser Art im Regal, ich habe sie gezählt.

Die andere Kategorie besteht aus Eirins Büchern über alle möglichen Themen, von Vögeln über Insekten, Pilze, Beeren, Blumen und Bäume bis zu Algen, Egeln und Wasserflöhen, es sind insgesamt achtzehn Titel.

Neben ihren und meinen Büchern, den Wachstumsringen im Stamm, gibt es noch eine gewisse Anzahl zufälliger Romane, zwei Biografien und einige Jahresrückblicke. Zusammengewürfelt, denke ich. Diese Bücher sagen nichts über uns aus.

Die meiste Zeit widme ich den alten Hüttenbüchern, drei an der Zahl. Ich lege sie vor mir auf den Tisch.

Hier haben drei Generationen geschrieben, gezeichnet und gemalt. Einige wenige Bilder haben wir zusätzlich eingeklebt, aber nur in die beiden älteren, aus der Zeit vor den Digitalkameras, als man noch nicht aufgehört hatte, Papierabzüge zu machen.

Ich lese einen Gruß von Sarah. Der Eintrag ist datiert vom 22. März 2008.

Gestern Abend spät standen Opa und ich draußen im Mondschein und sprachen über den Weltraum. Es war Vollmond. Und außerdem Karfreitag. Heute ist Karsamstag, und wir müssen bald nachsehen, ob der Osterhase schon da war. Ich weiß natürlich, dass das mit dem Osterhasen bloß eine Erfindung der Erwachsenen ist. Deshalb

ist es auch nicht so besonders geheimnisvoll. Es macht nur großen Spaß, ein Osterei zu finden. Die Welt dagegen ist geheimnisvoll. Opa erzählt, der Weltraum hat mit einem kleinen Ei angefangen, das explodiert ist. Und niemand weiß, wer dieses Ei gelegt hat, niemand. Ein Osterhase war das jedenfalls nicht. Im Weltraum gibt es überhaupt keine Osterhasen. Und sowieso legen Hasen keine Eier.

Ich bleibe über den Tisch gebeugt sitzen, lächle und bin gerührt. Die süße, wissbegierige Sarah, denke ich. »Im Weltraum gibt es überhaupt keine Osterhasen.« Ich merke, wie sich mein Blick trübt, als ob ich unter Wasser sähe.

Und ich blättere im ersten Hüttenbuch zurück. Ich beginne mit der allerersten Seite. Die Eintragung ist vom 10. Oktober 1982 datiert und stammt von Eirin.

Liebes Hüttenbuch!

Wir haben das Märchenhaus gekauft! Jetzt gehört es uns. Wir haben es am 10. August übernommen und konnten es noch schnell beziehen, ehe Christian eingeschult wurde. Albert hat im Wohnzimmer einen Alkoven gebaut. Wir besitzen das Haus seit genau zwei Monaten, Christian ist schon seit Wochen ein Schulkind, und jetzt haben wir in den Herbstferien einige schöne Tage hier verbracht. Der Wald ist um diese Jahreszeit so herrlich frisch — und so reif! —, mit allen Farben, Geschmäckern und Gerüchen der Saison. Pilze, Beeren, Heidekraut ... Wir finden es wunderbar. Und es gibt wirklich Multebeeren hier oben. Wir waren in diesem Jahr zu spät dran, um noch etwas davon zu haben, obwohl es bisher noch keinen Nachtfrost gegeben hat. Die meisten Beeren sind offenbar den Drosseln zum Opfer gefallen, nur einige wenige überreife Früchte sind noch übrig, aber nichts lässt darauf schließen, dass Menschen zum Pflücken hier gewesen sind. Jetzt wissen wir, wo wir nächstes Jahr Multebeeren finden! Dann müssen wir Körbe und Eimer mitnehmen und gegen Ende August für ein oder zwei Wochenenden herkommen ...

Ich bleibe auf dem Stuhl sitzen und lese den ganzen ersten Eintrag, den Eirin an einem Oktobertag des Jahres 1982 ins Hüttenbuch geschrieben hat, der ausführliche Bericht füllt nicht weniger als vier Seiten. Ich schreibe hier nicht mehr ab, aber einige Sätze stechen heraus: *Der erste Teil dieses Sommerhalbjahres war nicht ganz einfach für Albert und mich. Deshalb war es auch nicht ganz einfach für uns alle drei als Familie. Aber jetzt führen wir einander zu neuen Gipfeln und blicken nach vorn ...*

Ich hatte total vergessen, dass Eirin diese Sätze ins Hüttenbuch geschrieben hatte. Nicht ganz einfach?

Woran genau hat sie gedacht, als sie das schrieb? Ich habe sie wohl nie gefragt, was sie damit gemeint hat. Ich habe nie gewagt, sie zu fragen, was sie gemeint hat.

Mir geht auf, wie wenig wir in diesen zwei Monaten, während des Ausnahmezustandes, voneinander wussten, und ich merke jetzt, fast siebenundzwanzig Jahre später, wie sehr mich das noch immer beunruhigt. Aber wir hatten vielleicht beide den Wunsch, unsere Nase nicht zu sehr in die Angelegenheiten des anderen zu stecken.

Na ja, beide? Es wäre wohl korrekter, wenn ich schriebe, dass ich meine Gründe dafür hatte, diese Wochen nicht mehr aufzuwühlen, als sie endlich vorüber waren. Und vielleicht hatte sie ihre?

Hier und jetzt muss ich um Entschuldigung dafür bitten, dass ich mich an dem neuen Hüttenbuch vergreife, dem vierten in der Serie.

Erst nachdem ich eingeeheizt hatte, fiel mir ein, dass ich vergessen hatte, Schreibpapier mitzunehmen, und ich war doch vor allem zum Schreiben ins Märchenhaus gekommen.

Wir hatten hier ja nie Strom, nicht einmal eine kleine Solarzellenanlage. Die hätten wir uns sicher anschaffen können, eine Solarzellenanlage war nichts, auf das wir unbedingt verzichten wollten, aus einer Art von Puritanismus, meine ich, aber weder Eirin noch ich haben je Schreibmaschine oder Laptop hier heraufgebracht, und das nicht nur, weil es hier keinen Strom gibt, sondern weil hier wohl mehr oder weniger eine Art Schreibverbot herrschte.

Wenn wir im Märchenhaus sind, sind wir in der Natur und haben uns für eine gewisse Frist aus der Kultur, der Zeitlichkeit, abgemeldet.

Nur dieses eine Mal bin ich hergekommen, um mich zu isolieren und

zu schreiben, an euch, an euch alle vier, aber zugleich schreibe ich an mich selbst.

Auch wenn ich einen Laptop mit vollem Akku dabei hätte, würde der mir nicht viel nützen. Ich kann ja nur noch mit einer Hand arbeiten.

Erst vor wenigen Stunden habe ich die abschließende Erklärung dafür erhalten, warum meine linke Hand nicht mehr funktioniert. Und mehr noch: Ich habe erfahren, warum ich diese Schreibearbeit nicht aufschieben darf. Es könnte sich nur noch um Wochen handeln, bis die rechte Hand ebenso schlaff und schwächlich ist wie die linke.

Ich denke wieder an Marianne, an all das, was sie zu mir gesagt hat, all das, was sie mit größter Leichtigkeit in Worte gekleidet hat. Ich fand, sie hat die Befugnisse einer Hausärztin bei weitem überschritten. Sie schien in die Rolle des Seelsorgers oder der Ehepartnerin zu schlüpfen. Sie streichelte meine Hände, nicht nur die kranke Hand, sondern auch die gesunde. Innerhalb weniger Sekunden hat sie es fertiggebracht, in meinem Gehirn alles auf den Kopf zu stellen. Es kam mir vor wie eine Art Lobotomie.

Das ist etwas, in das ich eindringen und das ich verstehen muss. Und es ist etwas, wofür ich mich entscheiden muss. Ich muss einen schweren Entschluss fassen, aber es soll ein wohldurchdachter Entschluss sein, er darf nicht impulsiv erfolgen. Der Beschluss, den ich fassen werde, wird in jedem Falle belastend sein, egal, ob ich den einen oder den anderen Ausgang wähle.

Um es kurz zu machen: Ich muss mich entscheiden, ob ich morgen Abend noch am Leben bin oder nicht. Wenn in den Stunden, die jetzt vor mir liegen, alles ein Ende findet, dann muss dieses Schriftstück hier als letzter Gruß betrachtet werden. Ich werde deshalb sorgfältig alles einbeziehen, was mir am Herzen liegt, all die Dinge, von denen ich Abschied nehme, und vor allem auch einen kleinen, aber bitteren Kern, den ich dringend bekennen und für den ich mich verantworten möchte, insbesondere Eirin gegenüber.

Ja, Eirin. Es gibt etwas, das ich dir nicht erzählt habe ...

Vor allem ist es wichtig für mich, euch auf meinem Gedankengang mitzunehmen. Nur so könnt ihr mich bei dem Versuch begleiten, zu begreifen, warum ich am Ende den Entschluss fasse, den ich fassen werde.

Das Hüttenbuch lag wie immer auf dem Esstisch. Die letzten Besucher im Herbst waren June und Sarah, und nur sie haben bisher in diesen nagelneuen Band geschrieben. Ihr habt einige Septembertage hier verbracht, nur ihr zwei, während Christian in Oslo am Entwurf eines Hauses saß, der einfach fertig werden musste.

Sarah hat zwei wogende Schwäne auf dem Glitretjern gezeichnet. Ich hatte einen Kloß im Hals, als ich dieses schöne Bild sah, und es kam mir besonders bitter vor, den Rest dieses Hüttenbuches beschlagnahmen zu müssen. Aber ich brauchte einfach etwas, worauf ich schreiben konnte. Und da sich so viele meiner Gedanken auf euch beziehen, kommt es mir vor, als ob vieles von dem, was ich schreibe, vielleicht genau hierhin gehört. In diesen Hüttenbüchern ist schon bisher viel Gutes und Schmerzliches festgehalten worden.

Zwei Schwäne auf einem Waldsee können fast als Symbol für etwas Ewiges oder ewig Junges stehen, und Sarahs Zeichnung erinnert mich an eine herbstliche Ruderpartie, die Eirin und ich hier vor vielen Jahren gemacht haben, das war, ehe Sarah auf die Welt gekommen ist, und ich glaube sogar, bevor Christian und June einander kannten.

\*

Eirin rudert. Mitten auf dem See lässt sie langsam die Ruder ins Boot sinken, holt tief Atem und schaut sich um zu den Laubbäumen, die den Glitretjern jetzt mit flammenden Farben umkränzen: vor allem Birke, aber auch Espe, Weide, Traubenkirsche und Eberesche. Sie scheint die Umgebung in sich aufzusaugen, und nicht nur die äußere Umgebung, sondern auch die Zeit, *diese* Sekunden, *diesen* Augenblick.

Ich muss daran denken, wie wir vor Urzeiten zum allerersten Mal über den See gerudert sind. Auch damals wurde Eirin plötzlich ernst.

War das Schwermut?

Es war eine Seite an ihr, die ich noch nicht oft gesehen hatte.

Jetzt ruft sie fast keuchend: »Das ist die Ewigkeit, Albert!«

Sie senkt ihren Blick in meinen, und sagt: »Eine andere Ewigkeit gibt es nicht!«

Dann fängt sie an zu schluchzen, ein wehes Schluchzen ist das. Ich beuge mich über sie, versuche, sie in den Arm zu nehmen, aber dabei stoße ich fast das Boot um und muss mich wieder auf die Ruderbank zurücksinken lassen.